

Predigttext: Hiob 19, 19-27

Sonntag Judika, am 21. März 2021, in der Kirche zu Lobstädt

von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Liebe Gemeinde,

Hiob ist eine literarische Gestalt, an der die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes entwickelt wird. Die Warumfrage ist nicht erst eine Frage nach den großen menschlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Zu allen Zeiten bewegte Menschen, wie das Leid überhaupt, aber eben auch das persönliche Leid zu verstehen ist. Dabei wird das Leid als Ungerechtigkeit erlebt. Aus diesem Erleben stellt sich dann die Frage nach dem Warum.

Der Auftakt des Hiobbuches beginnt mit der Beschreibung des glücklichen Lebens von Hiob und seiner Familie. Dann tritt der Satan an Gott heran und meint mit unterschwelligem Ton, Hiob ist Gott nur treu, weil Gott ihm viel Gutes geschenkt hat. Daraufhin lässt es Gott zu, dass der Satan Hiob alles wegnehmen kann. Nur das Leben von Hiob darf er nicht angreifen. Dann beginnt die Geschichte, wie Hiob alles, was er besitzt, sowie seine Familie und Freunde verliert.

Die Vorstellung vom Satan kommt erst im Zusammenhang mit dem babylonischen Exil in die jüdische Theologie hinein. In Babylon war der Satan der Ankläger und hatte die Funktion, wie ein Staatsanwalt zu prüfen, ob die guten Behauptungen wirklich das wert sind, was sie vorgeben. Diese Rolle übernahm der Satan auch im Hiobbuch. Die Rollen des Satans bzw. Teufels als Verführer und als Gegenspieler Gottes entwickelten sich erst später.

Um böse Erfahrungen zu deuten, spielt der Satan bzw. der Teufel zunehmend eine wichtige Rolle. Dadurch wird das Böse personifiziert. Den Menschen fällt es schwer, Gott mit dem Bösen in Verbindung zu bringen. Wenn Gott etwas mit dem Bösen zu tun hat, entsteht die Frage: Kann man dem Guten von Gott noch vertrauen? Dem Handeln Gottes möchten Menschen natürlich gern

alles Gute zutrauen. Sonst ist der Mensch doch völlig verlassen, wenn er dem Guten in Gott nicht uneingeschränkt trauen kann. In dieser Logik ist dann klar, dass Gott dem Guten einseitig zugeordnet wird. Dadurch entsteht eine Polarisierung zwischen Gut und Böse.

Diese Polarisierung von Gut und Böse erleben wir in Märchen genauso wie in politischen Ideologien. Das Böse wird verteufelt und darf uneingeschränkt vernichtet werden. Dann wird das Gute den ersehnten Sieg davontragen. Auch die Bibel kennt entsprechende Passagen. So lesen wir im 1. Johannisbrief im 3. Kapitel (V. 8): „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ Jedoch kennt die Bibel auch andere Denkweisen, die eine dialektische Spannung zwischen Gutem und Bösem sehen.

In der Schöpfungsgeschichte wird die Schlange eindeutig als Geschöpf Gottes beschrieben. Ihre Listigkeit ist eine Gabe Gottes, die zu der bekannten Dynamik des Sündenfalls führt. In der Josephsgeschichte werden die Brüder verschiedene Kapitalverbrechen an ihrem Bruder Joseph begehen, aber dadurch wird die Familie in einer Hungersnot errettet. Wir beten im Vater unser „führe uns nicht in Versuchung“. Diese Bitte ist an Gott und nicht an den Versucher gerichtet. Jesus war sich klar bewusst, dass der Weg mit Gott auch über böse Erfahrungen geht, die von Gott ausgehen. Das trifft auch auf die Passionsgeschichte zu. Ohne den Verrat des Judas hätte es keine Kreuzigung und Auferstehung gegeben. Gutes und Böses ist in der Bibel in den verschiedensten Prozessen miteinander verwoben. In der Situation selbst ist keinesfalls sofort klar, was nun das Böse ist, aus dem am Ende auch Gutes erwächst. Aus dem Bösen kann wie üblicherweise einfach nur Zerstörung hervorgehen. Diese häufig gemachte Erfahrung ist jedoch nicht die ganze Wahrheit.

Der Gedanke, dass Gott auch etwas mit dem Bösen zu tun hat, ist für uns schwer zu fassen. Ein klischeehafter lieber Gott hätte eigentlich dem Satan im Hiobbuch verbieten müssen, dass er in irgendeiner Form Hand an Hiob legt. Schließlich, was kann Hiob dafür, dass Gott und der Satan sein Spiel mit ihm treiben? Ein lieber und barmherziger Gott hätte sich eindeutig auf die Seite Hiobs schlagen müssen und ihn vor den Katastrophen schützen müssen. Das ist aber nicht passiert. Diese Form des Schutzes erleben Menschen zwar teilweise, aber es gibt leider auch andere Erfahrungen.

Die damaligen und die heutigen Menschen werden immer wieder mit fremden, aber auch mit ganz persönlichem Leid konfrontiert. Aus christlicher Sicht sind es alles Geschöpfe Gottes, die unter seiner Behütung stehen. Dennoch gehören Leiderfahrungen zu unserem Leben dazu wie Essen und Trinken. Den einen Menschen trifft es mehr, einen anderen weniger. Der eine Mensch erlebt sein Leid sehr intensiv, ein anderer weiß, wie er damit konstruktiv umgehen kann. Wer viel jammert, muss nicht automatisch viel leiden. Wer freundlich lächelt, dem muss es nicht nur gut gehen. Wie deuten wir das erfahrene Leid in unserem Leben?

Hiob schreibt sein erfahrenes Leid nicht einseitig dem Teufel zu. Er sieht dahinter die Hand Gottes, wie auch immer sie sich da positioniert. Durch das ganze Hiobbuch zieht sich dennoch seine positive Grundhaltung gegenüber Gott, ganz gleich, was er an Leid erleben muss. Diese Grundhaltung drückt er in folgendem Satz aus, wie sie in unserem Predigttext zu hören war: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“. Mit diesem Text lässt der große Musiker Georg Friedrich Händel den Schlussteil seines „Messias“ beginnen. Er schlägt damit den Bogen zu der Auferstehungshoffnung in Jesus Christus.

Nun liegen verschiedene Eckpunkte vor uns, die zusammengehören. Es sind aber Puzzlesteine, die sich keinesfalls einfach zusammenfügen lassen. Zum einen haben wir das erlebte Leid, das mitunter katastrophal ist, und zum anderen haben wir die Hoffnung, das Leben hat einen tieferen Sinn, zu dem uns Gott führen möchte. Eigentlich passen diese Eckpunkte nicht wirklich zusammen.

Mit dem erlebten Leid werden viel Sinnlosigkeit und Vergeblichkeit verbunden. Es wirkt einfach auf die Seele zerstörend und alle Lebenskräfte schwinden dahin. Eigentlich kann dann auch der Tod kommen.

Mit der Hoffnung des Glaubens wird im menschlichen Leben ein tieferer Sinn gesehen. Daraus ergeben sich Impulse das Leben weiterzuentwickeln und zu gestalten. Das Leben könnte ewig dauern oder eben in die Ewigkeit führen.

Diese beiden Sicht- und Denkweisen führen jeweils in eine entgegengesetzte Richtung und dennoch sind sie miteinander verbunden.

Unser Leben kennt nun einmal die beiden Erfahrungsbereiche des Leides und Glücks. Wenn ein Kind behütet aufwachsen kann, wird es in der Regel für spätere schwierige Erfahrungen genügend Lebenskraft mitbringen, diese konstruktiv zu verarbeiten. Wenn ein Kind einen schwierigen Start ins Leben hat, wird es eine geraume Zeit dauern, bis es guten Erfahrungen vertrauen kann. Erwachsene lernen aus komplizierten und eben leidvollen Lebenslagen oft mehr für sich und andere, als aus den glücklichen Momenten des Lebens. Gute Erfahrungen lassen einen Menschen optimistischer in die Zukunft schauen. Wer zu behütet aufwächst, dem fehlt dann die Reife, Leid von anderen Menschen wahrzunehmen oder mit eigenen Leid sinnvoll umzugehen. Wer tiefes Leid erlebt hat, wird angenehme Momente des Lebens intensiver wahrnehmen können als jemand, dem es gemeinhin gut geht. Wir sehen, es gibt eine Wechselbeziehung zwischen gutem und bösem, zwischen nachdenklichen und segensreichen Erfahrungen.

In jeder leidvollen Lebenslage gibt es auch Momente des Glücks und in den glücklichen Momenten des Lebens schwingt auch immer etwas Nachdenklichkeit über die Vergänglichkeit des

Glücks mit. Aus kritischen Erfahrungen können wir etwas lernen und dann segensreich für andere und für uns wirken.

Zurzeit sind wir alle von der Corona-Pandemie betroffen. Familien beklagen Todesfälle, Menschen können ihren Beruf nicht ausführen und sind folglich in ihrer Existenz bedroht, andere verkümmern unter den fehlenden sozialen Kontakten. Ist diese Pandemie nun von Gott oder ist sie eine Erfindung des Teufels?

Früher mussten sich die Menschen viel häufiger mit solchen Erfahrungen auseinandersetzen. Luther schreibt in der Schrift: „Ob man vor dem Sterben fliehen dürfe“ von 1527 zu dieser Frage Folgendes: „Tatsächlich, der Teufel hat uns durch das Urteil Gottes Gift und tödliche Krankheit geschickt, so will ich Gott bitten, dass er uns gnädig sei.“¹ Diese Denkweise entspricht dem Hiobbuch. Es geschieht nichts auf der Welt, ohne dass Gott etwas damit zu tun hat. Es gibt keinen Bereich der Welt, der ohne Gott ist. Diese Denkweise ergibt sich aus der Schöpfungsgeschichte. Sie hat jedoch zur Konsequenz, dass Gott auch mit dem Bösen in Verbindung steht. Jedoch fördert Gott das Böse in keiner Weise. Er versteht es aus Bösem auch Gutes erwachsen zu lassen. Diese Handlungsweise ist auch ein sehr großer Trost für uns. Ganz gleich, was uns an Schicksalsschlägen widerfährt, es wird nie das Letzte sein, was wir erleben. Die Güte und Liebe Gottes ist stärker als alles Leid und selbst den Tod vermag sie zu überwinden. Dieser Glaube, der sich bei Hiob in den Worten ausdrückt: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“, wird sich für Hiob am Schluss des Buches zu einer segensreichen Zukunft entwickeln.

So ist die Vorstellung, dass Gott auch etwas mit dem Bösen zu tun hat, für uns erst einmal schwierig. Gott betreibt nicht das Böse, um Menschen zu zerstören, aber er benutzt es, um Entwicklungen voranzubringen. Das erleben wir mitunter als sehr leidvoll. In diesem Handeln Gottes verliert das Böse seine zerstörerische Macht, weil Gott das Böse mit seiner Liebe überwinden will und wird, denn es gibt keinen Bereich der Wirklichkeit ohne seine Liebe und Barmherzigkeit. Wir sind in böser Zeit nicht von Gott verlassen, er ist für uns gefühlt vielleicht fern, aber dennoch versteht er es aus Bösem für uns Gutes erwachsen zu lassen. In dieser Vorstellung steckt ein tiefer Trost, das Böse wird nicht den Sieg davontragen. Wir werden etwas daraus lernen, das uns an anderer Stelle weiterhilft. Darin sehen die biblischen Erzähler die Gerechtigkeit Gottes, dass Menschen sich in guter Weise entwickeln und, dass Gott unser gutes Wollen trotz aller Unvollkommenheit und Schuld mit seiner Gnade vollenden wird. Damit diese gute Entwicklung ihre Bahn nehmen kann, braucht es das Gottvertrauen, das sich in den bekannten Worten ausdrückt: „Ich

¹ Weimarer Lutherausgabe. Bd. 23. Weimar 1901, 365, 29f.

weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Diese Zuversicht möge unser Leben im Hier und Jetzt genauso prägen, wie unsere Hoffnung, die über den Tod hinausweist. Davon erzählt dann das österliche Geschehen mehr.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Phil 4, 7)